

Citation style

Heller, André: Rezension über: David Rohrbacher, *The Play of Allusion in the "Historia Augusta"*, Madison, Wisconsin: The University of Wisconsin Press, 2016, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 22 (2020), S. 175-183, DOI: 10.21245/rec.ant.235582895, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

David Rohrbacher: *The Play of Allusion in the Historia Augusta*. Madison, WI: The University of Wisconsin Press 2016 (Wisconsin Studies in Classics). XIII, 246 S. \$ 65.00. ISBN: 978-0-299-30600-7.

Die wohl um 400 n. Chr. entstandene *Historia Augusta* (danach *HA*) eines bis heute unbekanntem Verfassers, der sich hinter sechs Pseudonymen verbirgt und eine Entstehungszeit zu Beginn des vierten Jahrhunderts vorgibt, zählt zu den rätselhaftesten Werken der antiken Literatur, die von Theodor Mommsen einst als „eine der elendesten Sudeleien [...], die wir aus dem Altertum besitzen“¹ geschmäht wurde. Das Ende des 19. Jahrhunderts von Mommsen ausgegebene Ziel, dass jede darin enthaltene Biographie der Kaiser von Hadrian bis Carinus (117–285) einen Kommentar erhalten solle, damit die Historizität der Angaben geprüft werden könne, ist auch nach der Erstellung eines Arbeitsplanes in den 1960er Jahren noch in weiter Ferne. Bisher erschienen sind lediglich fünf solcher Kommentare beim Habelt Verlag in Bonn; einen gewissen Ersatz stellen die in der Collection Budé publizierten französischen Übersetzungen dar, die eine ausführliche Einleitung und einen umfänglichen Kommentar bieten. Die seit 1963 unter der Ägide von Johannes Straub in Bonn und ab 1990 an unterschiedlichen Orten stattfindenden Kolloquien zur *HA* haben zahlreiche Einzelbeobachtungen zutage gefördert, die der Vorbereitung der Kommentare dienen sollten. Dennoch kreisen die wesentlichen Fragen noch immer um die Entstehungszeit, den Verfasser, den Zweck der Abfassung, die Tendenzen innerhalb der Schrift, die herangezogenen Quellen sowie die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen. Umso willkommener sind Einzelstudien, die sich mit der *HA* insgesamt befassen und sie einer Deutung zuzuführen versuchen. Eine solche legt David Rohrbacher vor, der in vier Kapiteln, eingerahmt von einer ausführlichen Einführung (3–15) und einem Nachwort (170–175), seine Auffassung, es habe sich um ein literarisches Spiel gehandelt, argumentativ ausführt.

Im „Preface“ (IX–X) konstatiert Rohrbacher, dass trotz des zunehmenden Interesses an der Spätantike und dem Phänomen von Anspielungen in der antiken Literatur die *HA* „sadly neglected“ sei. Das Ziel bestehe daher darin,

1 Th. Mommsen: Die Scriptorum historiae Augustae. In: *Hermes* 25, 1890, 228–292, hier 229.

„to rescue the *Historia Augusta* from its current confinement to a dusty museum storeroom“. Sie sei mehr als nur eine Ansammlung von „endlessly fascinating, often bizarre, and sometimes hilarious pseudo-biographies“ und könne jedem Forscher, der sich mit Anspielung, Gattungsfragen, Historiographie, Biographie, spätantiker Religion, Humor, Parodie, Rezeptionstheorie usw. beschäftigt, etwas bieten.

Gemäß der Zielsetzung Rohrbachers, die Beschäftigung mit der *HA* und den zahlreichen darin enthaltenen Anspielungen auf andere Texte einem breiteren Zielpublikum zu erschließen, werden in der „Introduction“ (3–15) die wichtigsten Problemfelder der *HA*-Forschung konzise umrissen. Schon zu Beginn stellt er klar, dass die *HA* für ihn ein „Play of Allusion“ auf andere literarische Werke, insbesondere Ammianus Marcellinus, Hieronymus und Sueton, sei; dies habe auch den eigentlichen Grund der Abfassung dargestellt. Die Anspielungen hätten dem Autor der *HA* jedoch nicht zur Verstärkung der eigenen Darstellung, sondern der Zurschaustellung seiner Kreativität und der Ablenkung der von ihm benutzten Quellen gedient. Daher greife das Behandeln einzelner Stellen zu kurz, da das Ganze in den Blick genommen werden müsse. Historisch exakte Informationen zu liefern sei nicht das Ziel der Biographien, weswegen das Suchen nach dem historischen Kern in der *HA* zur Lösung des Rätsels nicht beitragen könne. Im Wesentlichen folgt Rohrbacher den seit Längerem etablierten *communes opiniones* (nur ein Autor, Abfassung um 400, benutzte Quellen). Die Lücke nach dem Jahr 244, die bis Kaiser Valerian reicht,² dessen *Vita* erst zum Ende hin wieder einsetzt, erklärt Rohrbacher nicht als Zufälligkeit der Überlieferung, sondern hält sie für einen bewussten Trick des Autors (8–10). Er plädiert für eine gelehrte Spielerei des Autors mit seinen Zuhörern, für die der Umgang mit verstümmelten Texten ein geläufiges Phänomen dargestellt habe. Dies erscheint angesichts der zahlreichen Kuriositäten der *HA* nicht einmal abwegig.

Mit „Allusion in the *Historia Augusta*“ (16–46) beginnt die Entfaltung der These. Lange bekannt ist, dass die sogenannten Nebenviten und die zweite Hälfte der *HA*, beginnend mit der *Vita* des Severus Alexander, durch einen Mangel an Quellen gekennzeichnet ist, da dort die Biographien des Marius

2 Rohrbacher unterlaufen hier zwei Lapsus (8–9): Aurelius Victor schrieb sein Werk 361 und nicht 371; statt „Philip and his son (249–251)“ müsste es korrekterweise „Decius and his son“ lauten, wenngleich Philippus Arabs und sein Sohn (244–249) auch in die Lücke fallen.

Maximus endeten. Dies habe dem Autor einen „fertile ground for the use of allusion“ (20) geboten; so finden sich in den Viten der sogenannten Dreißig Tyrannen in der Zeit des Gallienus mehrere fiktive Prätendenten, deren meist knappe Biographien durch zahlreiche solcher Anspielungen geprägt sind. Derartiges sei vom Leser als literarische Technik erwartet worden, aber im Unterschied dazu kommentiere die *HA* eher den benutzten Text und gehe über die reinen Anspielungen hinaus. Durch den zunehmenden Gebrauch von Codices statt der Buchrollen sei nun auch, anders als beim Memorieren, die Überprüfung von Parallelstellen möglich geworden. Auch Ausonius und Claudian hätten schon frühere Dichter herangezogen und diese leicht umgedichtet und erweitert, wodurch ihre Leser in ihrem Bildungsstolz herausgefordert worden seien. Die Anspielungen der *HA* äußerten sich in fiktiven Autorennamen, die allerdings auch der Verschleierung dienten, sowie im Gebrauch seltener Wörter oder der Vergil entnommenen Versorakel, die für Rohrbacher eben nicht als „a mild exaggeration of an otherwise ubiquitous phenomenon but a purposeful and original invention“ zu verstehen seien (44). Er plädiert dafür, nicht so sehr nach dem Textgenre, sondern nach seiner intendierten Leserschaft zu fragen, dem er in „*The Historia Augusta and the Ancient Reader*“ (47–86) nachgeht.

Das Wesen der antiken Biographie sei, wie sich bei Lukian zeige, weit weniger festgelegt, als dies heutige Literaturwissenschaftler wahrhaben möchten. So verfolge der Prolog von Plutarchs Alexandervita nicht den Zweck, die generelle Ausrichtung einer Biographie auf den Charakter des Protagonisten hin zu erläutern, vielmehr treffe dies nur für den Alexander zu. So enthalte die Parallelvita zu Caesar einen wesentlich längeren historischen Abschnitt zum Gallienkrieg als die Biographie Caesars bei Sueton (47–49). Die *HA* spiele mit dieser Offenheit des Genres und nutze dies aus. Wenig überraschend können Sueton und Marius Maximus als Vorläufer der *HA* gelten; Anspielungen auf Sueton fänden sich überall, während, so Rohrbacher, die Hauptviten als Epitome der Kaiserbiographien des Marius Maximus anzusehen seien (86). Dies würde eine gute Erklärung dafür liefern, warum die *HA* auch die Kaiser darstellte, die schon Maximus behandelt hatte.

Obwohl sie selbst immer wieder Kritik an Erfindungen übt (oft verbunden mit dem Namen des fiktiven Autors Cordus), nutzt die *HA* solche selbst

ausgiebig,³ allerdings nehmen sie in den Viten ab Severus Alexander zu. Dies sei jedoch als humorvolles Spiel anzusehen; im Übrigen fänden sich Lügenvorwürfe gegen Redner oder Historiker auch bei Cicero oder Seneca. Die vorgeblichen Dedikationen der Viten an Diokletian und Konstantin sollen den Autor als Insider ausweisen, der die Freiheit habe, auch Kaiser zu kritisieren (62; 72). Nicht zu unterschätzen sei außerdem, dass der Autor durch fiktive Inschriften, Bücher und Verweise auf (oft nicht existente) Gebäude dem Leser habe Insiderwissen vorgaukeln können, wie es sich auch bei Gellius und Heliodor in den *Aithiopika* beobachten lasse (68). Durch die zahllosen fiktiven Berichte (trotz Kritik an diesen) rücke die *HA* in die Nähe novellistischer Literatur, wie Charitons *Kallirhoe* oder der *Ephemeris belli Troiani* des Dictys Cretensis bzw. das Gegenstück des Dares Phrygius. Diese Umstände erschwerten die Deutung der *HA*, weswegen den Anspielungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse. Zwar bezeugt schon Gellius den Umlauf gefälschter Werke, doch sei dies angesichts der Komplexität der *HA* keine Erklärung für deren Abfassung; dies gelte auch für den von der bisherigen Forschung erwogenen Leserkreis und die Tendenzen der Schrift (72–77). Rohrbacher zieht eine Parallele zu Ptolemaios Chennos, der frei erfundene Lebensbeschreibungen von Heroen veröffentlichte, die wohl keine Fälschungen darstellen sollten, sondern als Test für seine Leser gedacht waren (78–79). Ein hinsichtlich der Erfindungen sogar die *HA* übertreffender Fall liege in den pseudo-plutarchischen Biographien griechischer und römischer Persönlichkeiten vor (79–82).

Das Thema „Religion in the *Historia Augusta*“ (87–133) gilt als zentral; so sprach Straub von heidnischer Geschichtsapologetik, was jedoch nicht ohne Kritik blieb. Rohrbacher folgt in der Ablehnung einer propaganen, antichristlichen Tendenz der *HA* weitgehend der Auffassung von Alan Cameron in *The Last Pagans of Rome*, dass es einen Konflikt Heiden – Christen im spätantiken Rom nicht gegeben habe. Für die Verbrennung oder ein Verbot heidnischer Bücher durch die Kirche sieht Rohrbacher zu Recht keinen Anlass; daher habe auch kein Grund bestanden, sich hinter Pseudonymen zu verstecken. Die von Jean-Pierre Callu, Michel Festy und zuletzt mehrfach

3 Dies sogar in den Hauptviten; nur in der Vita des Antoninus Pius unterbleibt dies gänzlich, weswegen Rohrbacher aus ihr keine Stelle verwerten kann. Dieses Alleinstellungsmerkmal ist ihm aber keinen Kommentar wert.

von Stéphane Ratti vertretene Auffassung der bedeutenden Rolle des Nicomachus Flavianus (von Ratti gar als Verfasser der *HA* angenommen⁴) und seiner Familie im Kampf gegen das Christentum (und ihren Einfluss auf die *HA*) lehnt Rohrbacher, Cameron folgend, ab. In den Verweisen auf das Christentum in der *HA* (93–100), die ausführlich vorgestellt und kommentiert werden, sieht er zu Recht kein Leitmotiv. Ausführlich ist die folgende Beschäftigung mit dem Kirchenvater Hieronymus, Verfasser eines umfangreichen Briefcorpus, von Kommentaren zu Büchern des Alten und Neuen Testaments sowie Heiligenviten, wie der *Vita Hilarionis* (100–131). Parallelen zu biblischen Stellen seien daher nicht auf die Lektüre der Heiligen Schrift durch den *HA*-Verfasser, sondern auf Kenntnis des Hieronymus zurückzuführen. Warum die Verwendung der Bibel aber auszuschließen sein sollte, erschließt sich nicht unbedingt. Die *HA* rekurriere auf die verbreitete Kritik an Asketismus und christlichen Praktiken und parodierte diese. Die von Werner Hartke in die Diskussion eingeführte Kritik der *HA* an den Kinderkaisern des ausgehenden vierten Jahrhunderts, die sich in der bekannten Stelle ihrer Tacitusvita (6,5: *pueri principes*) äußere, führt Rohrbacher auf den Hieronymus-Kommentar zu Jesaja 3,4 zurück (126). Obwohl die *HA* in der *Vita Aurelians* (18,4–20,8) auf den sogenannten ‚Streit um den Victoria-Altar‘ anspiele, zeige diese Passage eine auffällige Unkenntnis bezüglich heidnischer Kultpraxis (130). An der Schlussfolgerung, Religion habe in der *HA* keine wichtige Rolle gespielt, führt in der Tat kein Weg vorbei.

Den Abschluss der Argumentation stellt „Imperial History Reimagined“ (134–169) dar. Trotz einiger Extravaganzen bewege sich die *HA* im Rahmen senatorischer Geschichtsschreibung. Von besonderer Bedeutung für „reflections and manipulations“ (134) war, wie schon u. a. von Ronald Syme erkannt worden war, das Werk des Ammianus Marcellinus; das Vorkommen seltener Wörter bei ihm und in der *HA* habe als Hinweis auf die entsprechenden Passagen gedient. Obwohl die These von Norman Baynes, die *HA* sei unter Julian Apostata verfasst worden und auf diesen zu beziehen, sich bald als unhaltbar erwies, spiele dieser eine zentrale Rolle bei der Darstellung eines idealen Kaisers, wie er in der *Vita* des Severus Alexander als positive Steigerung Julians entworfen werde (147–150). Es gehe daher fehl, solche

4 Nicomachus Flavianus senior auteur de l’Histoire Auguste. In: H. Brandt/G. Bonamente (Hrsgg.): *Historiae Augustae Colloquium Bambergensis*. Bari 2007 (Munera 27), 305–317.

Aussagen der *HA* zuzuweisen, da diese nicht vom Autor, sondern von Ammian stammten. Die Kritik am Unwesen der Eunuchen am Hof sei nicht diejenige der *HA*, sondern die Ammians an den Zuständen seiner Zeit (150–153). Dies habe auch Folgen für die Datierung, da Anspielungen auf das spätere vierte Jahrhundert nicht dem Interesse des Autors der *HA* entsprochen haben müssen, sondern aus seinen Quellen stammen könnten (153–158).

Schlussendlich bietet Rohrbacher einen Vorschlag zur Datierung der *HA* (158–168): Das obskure Orakel über die Familie der Probi in der *Vita* des gleichnamigen Kaisers (24,2–3), das schon immer als Hinweis zur Abfassungszeit die Aufmerksamkeit erregte, erweitert er um den Konsul des Jahres 406. Der Name des Maecius Faltonius Nicomachus, dem die Rede zu den *pueri principes* zugeschrieben wird, stelle ein Amalgam aus drei Personen dar, die zwischen 376–408 die Stadtpräfektur bekleideten. Zudem weist er, eine Idee von Valerio Neri aufnehmend, auf Ähnlichkeiten zwischen dem Kaiser Tacitus der *HA* und dem weströmischen Usurpator Priscus Attalus, Stadtpräfekt des Jahres 409, hin. Konkret sieht er Theodosius II., der 408 als Achtjähriger *Augustus* des Oströmischen Reiches wurde, als einen Kandidaten für den *puer princeps*. Das Lob für Konstantin den Großen (angebliche Abstammung dieses Kaisers von Claudius II.) und Julian beziehe sich auf den britannischen Usurpator Konstantin III., der von Honorius 409 anerkannt wurde und seine Söhne Constans und Julian nannte. Den Autor der *HA* zum Unterstützer oder Gegner Konstantins III. erklären möchte Rohrbacher dann aber doch nicht (169). Beweisen lässt sich Rohrbachers interessante Idee genauso wenig wie die zahlreichen Vorschläge anderer Forscher; er bewegt sich mit der Periode 408–410 noch im oberen Bereich der seit Hermann Dessau herausgebildeten chronologischen *communis opinio* der Entstehung der *HA* in theodosianischer Zeit.

Im „Afterword“ (170–175) präzisiert Rohrbacher seine Schlussfolgerung, dass die *HA* für einen kleinen Kreis gedacht war, dessen Interessen dem Verfasser bekannt gewesen seien und auf die er sich ausgerichtet habe. So hätte die Heliogabal-Vita durch Verwendung des Marius Maximus zu einer ‚Hauptvita‘ werden können, dennoch habe sich der Autor entschlossen, unter Verwendung Suetons eine weitgehend fiktive zweite Hälfte zu konstruieren. Die *Vita* des Severus Alexander hätte auf Herodian beruhen können, stattdessen habe der Autor den Inhalt zumeist erfunden, „with his own particular focus [...] on manipulating Ammianus and his Julian“ (171; 146–150

zur Bedeutung dieser Vita). Die Nebenviten der *Caesares* und Usurpatoren hätten den Zweck verfolgt, weniger bekannte Themen darzulegen.

Die *HA* sei niemals für ein breiteres Publikum bestimmt gewesen. Als Parallele führt er Schriften des Arztes Galen an, an deren Stilistik und Wortwahl abzulesen sei, dass sie nicht zur Publikation gedacht waren, sondern erst später wegen seiner Bekanntheit in den Werkkanon geraten seien (Ähnliches ist bei den fälschlich Plutarch zugewiesenen Schriften festzustellen). Die *HA* wirke wohl auch deshalb oft un gelenk und handwerklich nachlässig, weil sie den üblichen Prozess des mehrfachen Vorlesens und Redigierens vor der Publikation nicht durchlaufen habe. Wie und wann die *HA* dennoch an die Öffentlichkeit gelangte, lasse sich nicht mehr rekonstruieren; ein wesentlicher Grund mag daran liegen, dass für das zweite und vor allem das dritte Jahrhundert biographische Literatur zu den Kaisern fehlte und die *HA* damit eine Lücke schloss. Das Werk zeuge von der Diskontinuität der Literatur vom zweiten bis zum fünften Jahrhundert und dem frühen Mittelalter, als Anspielungen in Texten nicht mehr verstanden wurden; daher sei die *HA* als historische Quelle herangezogen worden, so von Symmachus, dem Urkel des berühmten Symmachus, für seine heute verlorene *Historia Romana* im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts. Auch den ersten Autoren, die sich mit der *HA* wieder intensiver beschäftigten, wie Casaubonus oder Edward Gibbon, sei dies nicht mehr bewusst gewesen. Heute alle Anspielungen und Absichten der *HA* zu verstehen sei fast unmöglich: „We lack many of the details that we need to be full participants in his game“ (175).

Rohrbachers Buch ist zweifellos ein wichtiger Beitrag zur literaturgeschichtlichen Einordnung der *HA*; völlig zu Recht unternimmt er keinen Versuch, den Autor zu identifizieren oder Mutmaßungen über seine Stellung anzustellen (Bildung ist ihm nicht abzusprechen). Die Präsentation zentraler Passagen in Original und Übersetzung ermöglicht auch dem Nichtspezialisten den problemlosen Zugang; die knappe „Conclusion“ an den Kapitelenden hilft dem Leser bei der Orientierung und bereitet ihn auf das Kommende vor. Ein Anmerkungsapparat und eine gute Bibliographie runden das Buch ab (177–219); der Index (221–234) hilft, in der *HA* behandelte Aspekte, die aus den Überschriften nicht unbedingt hervorgehen, aufzufinden. Bedauerlich ist, dass die Literaturliste – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mit dem Jahr 2010 endet. Dadurch fehlen zum einen die Edition der *vita Alexandri*

Severi von 2014,⁵ zum anderen der im gleichen Jahr erschienene Kommentar zur *vita Heliogabali*,⁶ aber auch mehrere Aufsätze von Ratti zur *HA*, der wiederum eine äußerst kritische und polemische Rezension zum Buch verfasst hat.⁷ Rohrbacher dürfte indes auch zur Belustigung des schalkhaften Autors der *HA* beitragen, der sich wieder einmal darin bestätigt sehen kann, „in welchem Maße er noch nach rund 1600 Jahren eine sich selbst sehr ernst nehmende Wissenschaft und Historie beschäftigt“.⁸ Vielleicht hat Rohrbacher sogar einige Motive hinter der *HA* entlarvt, aber das wird sich wohl nie mit Gewissheit klären lassen. Gerade dies macht letztlich die Faszination aus, sich auch heute noch mit der *HA* zu beschäftigen. Es gibt noch viel entdecken!

- 5 C. Bertrand-Dagenbach (Hrsg.): *Histoire Auguste III 2. Vie d'Alexandre Sévère*. Introd., texte, trad. et comm. par C. Bertrand-Dagenbach. Apparat critique établi par A. Molinier-Arbo/C. Bertrand-Dagenbach. Paris 2014 (Collection des Universités de France. Série latine 406).
- 6 S. C. Zinsli: *Kommentar zur Vita Heliogabali der Historia Augusta*. Bonn 2014 (*Antiquitas* IV 3,5).
- 7 *Jeu de l'allusion dans l'Histoire Auguste ou vide de l'interprétation? À propos de D. Rohrbacher, The play of allusion in the Historia Augusta*. In: *AntTard* 24, 2016, 501–511. Ansonsten fand das Buch eine weitgehend positive Aufnahme.
- 8 R. Bichler: *Der Lyder Inaros. Über die ägyptische Revolte des Ktesias von Knidos*. In: R. Rollinger/B. Truschneegg (Hrsgg.): *Altertum und Mittelmeerraum. Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante*. Festschrift für P.W. Haider zum 60. Geburtstag. Stuttgart 2006 (*Oriens et Occidens* 12), 457; das Zitat (dort lautet die Jahreszahl „2400“) bezieht sich ursprünglich auf Ktesias, mit dem die *HA* die Vorliebe für Erfindungen gemeinsam hat.

André Heller, Würzburg
andre.heller@uni-wuerzburg.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

André Heller: Rezension zu: David Rohrbacher: *The Play of Allusion in the Historia Augusta*. Madison, WI: The University of Wisconsin Press 2016 (Wisconsin Studies in Classics). In: Plekos 22, 2020, 175–183 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-rohrbacher.pdf>).
